

SPÄTANTIKE, FRÜHES MITTELALTER UND MITTELALTER

MICHAELA KONRAD, *Der spätromische Limes in Syrien*. Archäologische Untersuchungen an den Grenzkastellen von Sura, Tetrapyrgium, Cholle und in Resafa. Resafa, Band V. Mit Beiträgen von H.R. Baldus und Th. Ulbert. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2001. XIV, 158 Seiten, 41 Textabbildungen, 117 Tafeln, 10 Beilagen.

In den vergangenen Jahrzehnten ist durch die Untersuchung von Einzelobjekten – Legionslager, Kastelle, Straßenstationen etc. – eine große Menge von Informationen zusammengetragen worden. Das belegen nicht zuletzt die Zusammenstellungen, die in Vorbereitung der Limeskongresse für die betreffenden Regionen angefertigt werden und den jeweils aktuellen Forschungsstand wiedergeben. Aufbauend auf derartigen Materialsammlungen hat sich die synthetische Darstellung über bestimmte, zusammenhängende und historisch zusammengehörige Grenzabschnitte als ein neuer Schwerpunkt in der Erforschung des römischen Limes herausgebildet.

Der hier vorzustellende fünfte Band der Reihe »Resafa« liegt genau in diesem Trend. Nachdem die vorausgegangenen vier Bände Einzelstudien enthalten, wobei Band 1 (M. MACKENSEN, *Eine befestigte spätantike Anlage vor den Stadtmauern von Resafa* [Mainz 1984]) und Band 2 (TH. ULBERT, *Die Basilika des Heiligen Kreuzes in Resafa-Sergiopolis* [Mainz 1986]) sich mit spätantiken Themen, die Bände 3 und 4 dagegen mit nachantiken Zeiten befassen, legt M. Konrad in dem neuesten Band eine Studie über einen ausgewählten Abschnitt des römischen Limes in Syrien vor. Diese ist das Resultat eines aus den laufenden Arbeiten in und um Resafa herum entwickelten »Limesprojektes« und verbindet in hervorragender Weise Ergebnisse miteinander, die durch verschiedene Forschungsmethoden gewonnen wurden. Untersucht wurde ein rund hundert Kilometer langer Limesabschnitt, der am rechten Ufer des mittleren Euphrat beginnt und etwa die halbe Wegstrecke nach Palmyra bis auf eine Passhöhe erfasst. Von diesem geographisch in sich geschlossenen Bereich wiederum wurde

die nördliche Hälfte genauer betrachtet, in deren Mitte der Ort Resafa liegt. Im Rahmen von Surveys wurden die römerzeitlichen und spätantiken Siedlungsplätze entlang der alten Karawanenstraße lokalisiert und in ihrer Funktion bestimmt. Außer in Resafa selbst wurden an drei ausgewählten und im Untertitel des Buches genannten Orten (Sura, Tetrapyrgium und Cholle) gezielte Sondierungen vorgenommen. Bei diesen Feldforschungen konnte die Verfasserin an frühere Forschungen anknüpfen, wobei die von A. Poidebard 1934 veröffentlichten Luftaufnahmen von der Region besonders wertvolle Informationen geliefert haben, da Erosion und menschliche Einwirkungen wie Steinraub u. Ä. das Bild der antiken Stätten inzwischen schon wieder verändert haben. Eine gründliche und kritische Analyse einschlägiger antiker Quellen und die Gegenüberstellung mit den archäologischen Untersuchungsergebnissen rundet die Gesamtdarstellung ab.

Die Eingrenzung des Untersuchungsgebietes durch die geographisch-topographischen Gegebenheiten zwischen Euphrattal und Passhöhe erweist sich auch anhand der in diesem Abschnitt lokalisierten Grenzstationen als sinnvoll: Zwischen den zwei Legionslagern Sura am Euphrat und Oresa am südlichen Ende der Strecke liegen außer dem *equites*-Kastell in Resafa vier oder fünf Kleinkastelle und drei bis vier Wachtposten. Die Entfernung von den Legionslagern zu dem nächsten besetzten Punkt ist mit 12,5 km größer als die von einer Zwischenstation zur nächsten, die durchschnittlich 7–10 km betrug. Zwischen den Nachbarorten besteht durchweg direkter Sichtkontakt. Diese systematische Anordnung der Limesanlagen bestätigt also aufs beste die Auswahl des Untersuchungsgebietes. Die dazu vorgelegte Studie vereinigt gründliche Einzeluntersuchungen und Fundkataloge mit ausgewogenen Verallgemeinerungen und enthält einen reichen Abbildungsteil. Informationsfülle und Publikationsumfang stehen in einem guten Verhältnis zueinander.

Der historische Rahmen umfasst den Zeitraum vom späten 3. bis zum späten 6. Jh. n. Chr. mit Ausblicken

auf die Nachantike bis in islamische Zeit. AMMIANUS MARCELLINUS (23,5,2) berichtet u. a., dass Kaiser Diokletian aus gegebenem Anlass den Limes in Syrien durch ein tief in das Provinzinnere verzweigtes Netz von Militärstationen und befestigten Orten neu ausbauen ließ. Allgemein wird dieser Beschluss mit dem Aufenthalt des Kaisers in der Region im Jahre 298/299 n. Chr. in Verbindung gebracht. Die in dieser Zeit neu entwickelte Verteidigungskonzeption galt im Wesentlichen noch den letzten Restaurierungsmaßnahmen am Limes unter Kaiser Justinian I. in der Mitte des 6. Jhs. n. Chr. als Handlungsgrundlage. Damit stellt sich auch hier die Frage nach einer verbindlichen Periodenbezeichnung. Die Verfasserin spricht bei der Beschreibung einer Mauer aus Gussmörtel und Ziegelmauerwerk von »typisch byzantinischer Bautechnik«, die sie der im diokletianischen Lager von Tetrapyrgium mehrheitlich praktizierten Bauweise von Bruchsteinsockel und Lehmziegelauflauf gegenüberstellt (S. 12). An anderer Stelle bezieht sie sich auf eine Überbauung spätrömischer Kastelle am mösischen und skythischen Limes in byzantinischer Zeit (S. 58), ohne die Grenze zwischen den beiden Perioden zeitlich festzulegen. Vor dem Hintergrund, dass die von Diokletian am Ende des 3. Jhs. n. Chr. entwickelte Strategie zur Grenzsicherung offensichtlich noch im 6. Jh. n. Chr. für den Limesausbau unter Kaiser Justinian verbindlich war, sollte man zumindest in Bezug auf den Limes diese etwa 300 Jahre andauernde Periode als eine Einheit auffassen und durch die Bezeichnung »spätantik« ihre Stellung zwischen »römisch« und »byzantinisch« hervorheben.

Nach einem einleitenden Kapitel, in dem kurz und präzise der bisherige Forschungsstand als Basis für die neuen Untersuchungen kritisch referiert wird (S. 1–4), stellt die Verfasserin im folgenden Kapitel (die Kapitel sind, wie auch in den früheren Bänden der Reihe, nicht durchnummeriert) die sieben Fundplätze im engeren Untersuchungsgebiet knapp, aber umfassend vor (S. 5–22). Hier hätte sich der Leser allerdings zu *jedem* Ort eine Planskizze gewünscht, die den derzeitigen Forschungsstand widerspiegelt, um die Deutung der Plätze als Wachtposten, Kleinkastell etc. besser nachvollziehen zu können. Das gilt in besonderem Maße für Resafa selbst (S. 14–15), wo zwar kaum mehr als einzelne Mauerzüge von dem Kastell der *equites* bekannt sind (Taf. 30,2), deren Lokalisierung auf der Schrägaufnahme der Gesamtanlage (Taf. 30,1) jedoch trotz der Beschreibung »auf dem leicht erhöhten Areal der späteren Basilika B« kaum möglich ist (leider hilft die Anm. 89 auch nur bedingt weiter, da die beiden zitierten Aufsätze von Th. Ulbert vor der Entdeckung der vermutlichen Kastellmauern erschienen sind und ein Zitat darüber hinaus an der angegebenen Stelle nicht verifizierbar war).

Einen zentralen Teil der Publikation nimmt die Vorlage der durch die Sondagegrabungen erzielten Ergebnisse im Kastell Tetrapyrgium ein (S. 23–68). Die zugeordneten Beilagen enthalten eine topographische Geländekarte (Nr. 3) sowie Schnitt- und Befundpläne des Kastells Nr. 6–8) und des Vicus (Nr. 9–10). Ein schematischer Gesamtplan ist am Schluss der Ausführungen wiedergegeben (S. 68, Abb. 41). Anhand von zahlreichen sehr guten Profilzeichnungen werden die Baubefunde

im Kastell und dem umgebenden Vicus dargestellt und die stratigraphischen Probleme der Siedlungsentwicklung diskutiert. Die Lage und Blickrichtung der Profile ist auf Beilage 6 eingezeichnet. Die Benutzung der Profilzeichnungen wird dem Leser allerdings dadurch etwas erschwert, dass die Erklärungen zu den nummerierten Schichten teils in der Abbildungsunterschrift, teils im laufenden Text und teils zusammen mit einem Kommentar in einem gesonderten Abschnitt (S. 149–152: Profilbeschreibungen) untergebracht sind. Im Text wird von der Einbindung einer nachkastellzeitlichen Klostermauer in die östliche Umfassungsmauer des Kastells gesprochen (S. 26), während im Profil 9 (Abb. 12) sowie auf Beilage 8 die jüngere Mauer an die ältere anstößt. Diese Anmerkungen schmälern jedoch in keiner Weise die Aussagefähigkeit der Profilzeichnungen selbst und schon gar nicht die Schlüssigkeit in der Darstellung der Bauabfolge und Entwicklung des Kastells Tetrapyrgium und des dazugehörigen Vicus.

Im Anschluss an die Bau- und Schichtenbefunde werden die Funde aus den Grabungen behandelt (S. 69–96), wobei vor allem die spätantike Gefäßkeramik als eine für die Datierung und Interpretation der Gesamtanlage besonders wichtige Fundgruppe einer ausführlichen Analyse unterzogen wird. Dabei werden punktuell auch Münzfunde zur Überprüfung chronologischer Aussagen herangezogen, während die Gesamtheit der Münzen in einer Liste zusammengefasst ist (S. 144–148, unter Mitarbeit von H. R. Baldus), in der der archäologische Kontext für die einzelnen Münzfunde leider nicht berücksichtigt worden ist. Diese Münzliste schließt an einen allgemeinen Fundkatalog an (S. 119–143), der außer den Funden aus dem Kastell auch Funde und geschlossene Fundkomplexe aus der Vicusgrabung sowie eine Aufzählung ausgewählter Funde aus Cholle (ausschließlich Gefäßkeramik) und Sura (neben zwei Keramikgefäßen eine Marmorplatte mit Inschrift [Abb. 3] sowie einige gestempelte Ziegel) enthält.

Das nächste Kapitel trägt die Überschrift »Archäologisch-historische Auswertung« (S. 97–114). Die ersten Abschnitte befassen sich mit der Datierung und Interpretation des untersuchten Kastells Tetrapyrgium. Während aus den antiken Schriftzeugnissen, speziell aus dem Panegyricus des Eumenius auf einen Ausbau des untersuchten Limesabschnittes in diokletianischer Zeit zu schließen ist, so sprechen die Grabungsergebnisse eher für eine Datierung in die erste Hälfte des 4. Jhs. n. Chr. Die Münzreihe beginnt mit konstantinischen Prägungen von 317/320, und die frühesten Sigillata-Typen datieren in die Mitte des 4. Jhs. n. Chr. (S. 97–98). Aus einer genauen Analyse und kritischen Gegenüberstellung der verschiedenen Quellengattungen kommt die Verfasserin zu folgendem, überzeugendem Schluss: Nach den schweren Auseinandersetzungen mit den Persern begann Diokletian um das Jahr 299 mit der Konzeption zum Neuausbau der Ostgrenze des römischen Reiches. Bei seinem Rücktritt von der Macht im Jahre 305 dauerten die Arbeiten noch an und wurden erst von seinem Nachfolger Konstantin I. gegen 320 (S. 116) bzw. sogar erst im Laufe der ersten Hälfte des 4. Jh. (S. 112) vollendet. Ob der zugehörige und das Kastell von drei Seiten umschließende Vicus gleichzeitig mit dem Stützpunkt entstand, ist anzunehmen, aber bisher nicht eindeutig

nachzuweisen. Die Umwehrung des Vicus wurde wahrscheinlich erst in der ersten Hälfte des 6. Jhs. n. Chr. vorgenommen (S. 99). Auch die Enddatierung von Kastell und Vicus lässt sich nicht exakt bestimmen. Die Münzreihe im Kastell bricht mit Prägungen von Justin I. von 518/527 ab, die Feinkeramik datiert bis ins letzte Viertel des 6. Jh., so dass die Verfasserin die Aufgabe des Kastells in Verbindung mit den historischen Ereignissen in der Region um oder kurz nach 580 annimmt (S. 100). Nach einem längeren Hiatus begann im frühen 8. Jh. eine Nachnutzung der Kastellmauern für die Errichtung eines Klosters, das vermutlich bis in die ersten Jahre des 10. Jhs. bestanden hat (S. 100). Auf dem Vicusareal konnte dagegen eine kontinuierliche Siedlungstätigkeit bis in omayyadische Zeit festgestellt werden (S. 100).

Dieser am Einzelobjekt Tetrapyrgium quasi paradigmatisch herausgearbeitete chronologische Rahmen gilt im Wesentlichen auch für das gesamte Untersuchungsgebiet. Die konzeptionellen Grundlagen für den Ausbau dieses Limesabschnittes lassen sich dabei durchaus mit anderen römischen Grenzregionen vergleichen, z. B. mit dem spätantiken Limes an der unteren Donau. Die etwa 300 Jahre währende Entwicklung erfuhr zwar durch die jeweiligen regionalen Besonderheiten ihre spezifische Ausprägung, weist aber darüber hinaus grundsätzliche Gemeinsamkeiten auf. Das gilt z. B. auch für den typisch spätantiken Kastelltyp des Quadriburgiums. In dem diesbezüglichen Abschnitt (S. 100–104) setzt sich die Verfasserin mit der in der Literatur diskutierten Ableitung dieser Bauform von den nordafrikanischen Centenaria bzw. ihrer Abhängigkeit von nabatäischen Zentralhofkastellen in Palästina auseinander. Sie selbst vertritt eher die letztere Meinung und verweist zusätzlich auf verwandte Formen von Wehrbauten der Parther im 2./3. Jh. n. Chr. in Mesopotamien. Parthischen Einfluss auf die spätantiken Limesbauten sieht sie auch in der spezifischen Mauertechnik (Bruchsteinsockel mit Lehmziegelaufbau).

Ebenfalls in diokletianisch-konstantinischer Zeit entstanden auch in den Provinzen an der unteren Donau zahlreiche Quadriburgia (M. ZAHARIADE, *The tetrarchic building activity at the Lower Danube. I. Quadriburgia*. In: G. VON BÜLOW / A. MILČEVA, *Der Limes an der unteren Donau von Diokletian bis Heraklios*. Vorträge der Internationalen Konferenz Svištov, 1.–5. September 1998 [Sofia 1999] 3–16). Auch in jener Region ist zwar oft eine exakte Datierung innerhalb des gegebenen Zeitraumes kaum vorzunehmen, aber es scheint sich abzuzeichnen, dass die diokletianischen Bauten mit viereckigen oder runden Ecktürmen ausgestattet waren, während polygonale, hufeisen- und fächerförmige Ecktürme erst etwas später aufkamen (vgl. die Anlage von *Castra Martis* [heute Kula, Nordwestbulgarien]: R. IVANOV, *Das römische Verteidigungssystem an der unteren Donau zwischen *Dorticum* und *Durostorum* [Bulgarien] von Augustus bis Maurikios*. Ber. RGK 78, 1997, 538–540). Mit einiger Vorsicht kann dieser Datierungsansatz als weiteres Indiz für die vorgeschlagene Datierung des syrischen Tetrapyrgium in das frühe 4. Jh. n. Chr. herangezogen werden.

Auch die spätantiken Quadriburgia in den Balkanprovinzen erfüllten die von der Verfasserin für den syrischen Limesabschnitt konstatierte primär militärische

Funktion, die jedoch zunehmend auch Belange des ehemals sorgfältig getrennten »zivilen« Bereichs umfasste. Die Besetzung des Kleinkastells Tetrapyrgium bestand nach Berechnungen der Verfasserin, denen sie die elf festgestellten und drei weiteren anzunehmenden Kontubernien für jeweils mindestens sechs Mann zugrunde legt, aus Detachements der in der Nähe stationierten Legionen (S. 105). Die Zivilbevölkerung hat in dem umgebenden Vicus gelebt, der bis zur Errichtung der Umfassungsmauer in der ersten Hälfte des 6. Jhs. n. Chr. durch das eingebundene Kastell geschützt wurde. Diese enge Verbindung von Militär und zivilem Leben spiegelt die für die Spätantike charakteristische gegenseitige Durchdringung wider und findet sich in entsprechender Weise auch an anderen Grenzabschnitten. Als besonders sensibel müssen dabei Limesstrecken wie die hier untersuchte Verbindung vom Euphrat nach Palmyra gelten, für deren Kontrolle und Sicherung offensichtlich erhebliche Anstrengungen unternommen wurden.

Der in der vorliegenden Publikation behandelte Limesabschnitt umfasst insgesamt elf Stationen mit aufeinander abgestimmter Größe und Funktion. So eindeutig wie hier konnte bisher selten eine zugrunde liegende einheitliche strategische Gesamtplanung durch archäologische Befunde sichtbar gemacht werden. Für das Verständnis der spätantiken Verteidigungskonzeption haben die Untersuchungen von M. Konrad wesentliche neue Erkenntnisse gebracht, die ihre Gültigkeit weit über die syrischen Provinzen hinaus erweisen werden.

Frankfurt a. M.

Gerda von Bülow